

## Basler Fasnacht

Die Basler Fasnacht ist ein gigantisches Fest der Töne und Träume, der Farben und Fantasien, aber auch der ernsthaften Kritik und Persiflage. Ihr heutiges Erscheinungsbild ist das Resultat eines Prozesses, der vor etwa hundert Jahren begonnen hat. Seit jeher bezieht die Fasnacht vor, während und nach der Fasnacht einen grossen Teil der Bevölkerung aktiv ein und auch viele Kunstschaffende tragen dazu bei. Als eigenständiges Hochfest einer urbanen Bevölkerung dient es den Mitwirkenden als Ventil und als Anlass, von normierten Verhaltensformen abzuweichen und aktiv Gegensätze zu suchen: Drei Tage im Jahr lebt Basel die verkehrte Welt.

Die Basler Fasnacht gehört zum UNESCO Weltkulturerbe. Als Sonderorganisation der Vereinten Nationen kümmert sich die UNESCO um Bildung, Wissenschaft und Kultur. Sie führt Listen mit ausgewählten Bräuchen, Künsten und Bauwerken, die als besonders gelten als besonders schützenswert und sollen deshalb verstärkte Aufmerksamkeit erhalten. Da die Fasnacht nicht physisch greifbar ist, steht sie auf der Liste des immateriellen Kulturerbes.

Um die UNESCO-Kommission von der Wichtigkeit der Basler Fasnacht zu überzeugen, musste ein Bewerbungsdossier eingereicht werden. Zum Dossier gehörte auch ein Film, der jetzt auf dem Bildschirm neben dem Eingang zu sehen ist (> Videos > Fasnacht in 10 Minuten).

### 1 Von der «bösen Fasnacht» zum urbanen Grossereignis

Die erste Quelle zu unserer Fasnacht als Termin für ein Fest berichtet von einem Blutbad: Am Tag vor Aschermittwoch 1376 kam es anlässlich eines Turniers auf dem Münsterplatz zu einem Tumult, der als «böse Fasnacht» in die Geschichte einging. Wir müssen uns indes bewusst sein, dass schon vor diesem Ereignis «Fastnacht» als Termin im Jahreskalender bekannt war – sicher bereits im 13. Jahrhundert.

Seit dem frühen 15. Jahrhundert finden sich im Rufbuch die ersten amtlichen Verbote der Fasnacht und des Trommelns, die sich wohl auf eine Verwendung von Trommel und Pfeife zu «unzüchtiger und ausgelassener Tanzerei» bezogen haben. In diesen obrigkeitlichen Erlassen geht es zudem um heischende Masken, die schon in der Adventszeit umziehen (1418). Diese Verbote nützen offenbar, denn vom 2. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts an beschränken sich die Vermummungsverbote auf die eigentliche Fasnachtszeit, aber ohne nachhaltige Wirkung.

Fasnächtliches Treiben am Montag nach Aschermittwoch ist vorreformatorisch und somit keineswegs eine antikatholische Spitze als Folge der Glaubensspaltung von 1529. Mit der Begründung, dass die Reformation die 40-tägigen Fasten aufgehoben haben und damit auch vorhergehende Lustbarkeiten überflüssig seien, suchen die Behörden 1546 die Fasnacht zu verbieten.

Dank des Chronisten Fridolin Ryff haben wir Kenntnis, dass mindestens seit 1540 Wehrbrauch und Fasnachtsbrauch einhergehen: An der Musterung der Zünfte und Vorstadtgesellschaften am Montag nach Aschermittwoch sind Maskenfiguren mit von der Partie. Von militärisch formierten Zügen, unter die sich auch Masken mischen, erfahren wir auch in den nachfolgenden Jahrhunderten und ebenso von fasnächtlichen Anlässen in

Privathäusern und auf den Zunftstuben: zum Beispiel vom Fasnachtsumzug, der 1783 von der Vorstadtgesellschaft zum Hohen Dolder ausgeschrieben wurde.

Erst mit der Beruhigung der schwierigen politischen Lage als Folge der helvetischen Revolution feiern die Basler ab 1802 wieder ihre Fasnacht – aber nicht jedes Jahr: Die Bürgerschaft veranstaltet grosse Umzüge, die allerdings wenig gemein haben mit dem heutigen Geschehen. Dass durch das ganze 18. Jahrhundert hindurch Begriffe wie «Fasching» und «Karneval» verwendet werden, zeugt von den Anleihen, die damals im nördlichen Nachbarland gemacht werden.

Als Folge der Kantonstrennung von 1832/33 zieht sich die Oberschicht für einige Jahrzehnte von der Fasnacht zurück. In den Jahren 1842 und 1843 versuchen wohlmeinende Kreise die Fasnacht zu einem Jugendfest umzugestalten. Nach der Gründung des schweizerischen Bundesstaates (1848) tauchen vermehrt politische Sujets an der Fasnacht auf. Bald werden zunächst nur am Morgenstreich Transparente (Laternen) mitgeführt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ähneln die oft von einem Künstler gestalteten Fasnachtsumzüge noch stark den in dieser Zeit besonders beliebten historischen Festumzügen. Doch entbehren sie nicht selten böser Kritik. Züge, die ausländische Potentaten oder das Papsttum aufs Korn nehmen, beschäftigen Gerichte und die Diplomatie. Das katholische Basel beginnt erst ab 1890, sich sachte der Basler Fasnacht zu öffnen. Katholische Kreise konservativer Richtung feiern aber noch über Jahrzehnte ihre Fasnacht in Saalveranstaltungen vor Aschermittwoch.

Die 1858 gegründete gesellige Vereinigung «Quodlibet» veranstaltet nicht nur Bälle sondern ab 1866 auch Züge und prämiert 1884 erstmals besonders gelungene Sujets. Diese Vereinigung, die sich vorwiegend aus Neubürgern zusammensetzt, sorgt zunehmend für Ordnung und besseres Niveau im Fasnachtsbetrieb. Dem «Quodlibet», aber auch anderen Vereinigungen ist es zu verdanken, dass die Fasnacht in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts allmählich zu einem eigenen, zu einem Basler Stil findet. Es ist kein Zufall, dass 1910 Mitglieder des «Quodlibets» bei der Gründung des bis heute wirkenden Fasnachts-Comités aktiv dabei sind. Die Initiative geht aber vom Verkehrsverein aus.

### **Wichtige Daten ab 1900**

- 1906 Erstes Monstre-Trommelkonzert in der Burgvogtei und erste Laternenausstellung im Hof der Steinenschule
- 1909 Letztmals reitet Prinz Karneval am Umzug mit.
- 1910 Gründung des Fasnachts-Comités
- 1911 Erste Fasnachtsplakette und letztmals auch am Mittwoch ein Morgenstreich
- 1915 Gründung der Vereinigten Schnitzelbankgesellschaft Basel (VSGB)
- 1920 Gründung der Basler Schnitzelbank-Gesellschaft (BSG)
- 1921 Gründung des Schnitzelbank-Comités sowie Gründung der Wagenclique «Herrenmättli», der älteste, heute noch aktive «Wagenverein»
- 1924 Letztmals wird auf der Fasnachtsplakette Fasnacht mit «st» geschrieben.

- 1925 Der Staatliche Kunstcredit schreibt einen Wettbewerb für Fasnachtslarven aus. Paul Wilde holt mit seinem «Änishänli» den 1. Preis.
- 1939 Mit der Teilnahme der Leichtathleten des Männerturnvereins der Heiliggeistkirche als Wagengruppe «Güete Bonjour-Clique» ist erstmals eine katholische Gruppierung am Umzug dabei.
- 1939 Erste reine Frauenclique «Die Abverheyte»
- 1945 Das Fasnachts-Comité organisiert in der Kunsthalle eine Fasnachts-Ausstellung als Ersatz für die bereits zum sechsten Mal aus Kriegsgründen abgesagte Fasnacht.
- 1946 Mit dem vierten Stundenschlag von Montag, 11. März, enden die fasnachtslosen Jahre.
- 1951 Die Gugge-IG entsteht als erste Interessengemeinschaft fasnächtlicher Guggenmusiken. Als weitere IG entsteht 1965 die FG (Freie Guggenmusiken).
- 1962 Erstmals ein Morgenstreich ohne Guggenmusiken – dafür wird ihnen von den Trommler- und Pfeifer-Cliquen der Dienstagabend für ihre Paraden und Konzerte zugesprochen («Guggezyschtig»).
- 1974 Gründung der «Wage-IG»
- 1976 Als Konkurrenz zum «Monstre-Trommelkonzert» entstehen das «Charivari», das «Pfyfferli» und die «Räppli-Serenade». Viele weitere Vorfasnachtsanlässe folgen.
- 1987 Als Folge einer Terminkollision mit der Muba weicht die Laternen-Ausstellung auf den Münsterplatz aus und etabliert sich als Neuerung, die allseits begeistert begrüsst wird.
- 1993 Das «Monstre-Trommelkonzert» findet erstmals im grossen Festsaal der Messe Basel statt. Von 1914 bis 1992 war das Kuchlin-Theater Veranstaltungsort dieses traditionellsten Vorfasnachtsanlasses.
- 2004 Das Comité ergänzt den Plaketten-Dreiersatz erstmals mit dem Bijoux, einer Mini-Ausführung zum Preis von hundert Franken.
- 2010 Das Fasnachts-Comité begeht sein 100-jähriges Bestehen.
- 2013 Das Musical Theater ist der fünfte Spielort für das «Drummeli».
- 2017 Die Basler Fasnacht wird immaterielles Unesco-Weltkulturerbe.

## 2 Tambourmajor

Von seiner Erscheinung her gehört der Tambourmajor zum Eindrücklichsten an der Fasnacht. Gravitätisch, ja majestätisch schreitet er zwischen der Pfeifer- und der Trommlergruppe einher. Sein imponierendes Kostüm und der übergrosse Kopf sind ein zentraler Bestandteil des von seiner Clique ausgespielten Sujets. Mit seinem Stock gibt der Tambourmajor den Takt an und kann auch würdevoll grüssen.

### **3 Der Cortège – das Schaulaufen der Fasnächtler**

In jenen Zeiten, als die Plakette noch Abzeichen hiess und die Fasnacht selbst in Basel Fastnacht geschrieben wurde, war auch der Cortège am Montag- und Mittwochnachmittag von deutlich bescheideneren Dimensionen. Die Zahl der Cliques, «Ziigli» und Wagen war überschaubar, und Frauen waren praktisch nur auf den Chaisen anzutreffen.

Es gab auch kaum Guggenmusiken, dafür zogen Mandolinenorchester, Geigenquintetts und Handharmonika-Clubs durch die Gassen. Dafür ritt noch 1909 Prinz Karneval im Zug mit und zur Finanzierung der Fasnachtszüge gaben die Cliques «Carnevals-Actien» heraus.

### **4 Clique und Comité**

In einem Zeitungsinserat von 1859 werden die Mitglieder der «Fötzelklicke» zur Generalversammlung eingeladen. Dies ist der früheste Beleg für die Bezeichnung «Clique» für eine fasnächtliche Vereinigung. Das Wort kommt aus dem Französischen, wo es Sippschaft, Bande, Partei, Gesellschaft und ähnliches bedeutet.

Eine Clique ist in der Regel eine vereinsmässig organisierte Gruppierung, deren Angehörige gewillt sind, miteinander Fasnacht zu machen. Die gemeinsamen Fasnachtserlebnisse erzeugen einen Cliquengeist. Da die Cliques während des ganzen Jahres ein Vereinsleben pflegen, trifft man sich oft auch zu fasnachtsunabhängigen Anlässen. Manche Mitglieder bleiben ihrer Clique ein Leben lang verbunden; sie nimmt in ihrer Biografie oft einen nicht unwesentlichen Stellenwert ein.

Von allen Cliques läuft ein Faden zum Fasnachts-Comité, jener ordnenden Hand, die es seit der Fasnacht von 1911 ermöglicht, dass die «drei scheenschte Dääg» reibungslos ablaufen. Das vereinsmässig organisierte Comité setzt sich aus 10 bis 15 Herren und – seit 1999 auch – Damen zusammen, die ehrenamtlich wirken. Jedes Mitglied hat ein Ressort und garantiert die Verbindung zu den einzelnen Interessengruppen. Wichtig sind weiter die Kontakte zu Polizei, Feuerwehr und Baudepartement. Zu organisieren sind auch: «Monstre-Trommelkonzert», Herausgabe des Fasnachtsführers «Rädäbäng» und der Plakette. Aus dem Erlös des Plakettenverkaufs werden die Subventionen an die zum Cortège angemeldeten Fasnachtsgesellschaften zugeteilt. Zur Bewältigung aller Aufgaben unterhält das Fasnachts-Comité ganzjährig ein Sekretariat.

### **5 Bängg, Zeedel und Zyttige**

Der Basler ist weit herum bekannt für seinen «esprit moqueur», der in der Fasnachtszeit zur Höchstform aufläuft. Vorbei sind aber die Zeiten, als Hohn und Spott noch ein Fall für den Richter werden konnten und gelegentlich sogar zu diplomatischen Demarchen führten. Nicht dass sich die heutigen Reiterinnen und Reiter des fasnächtlich gestimmten Pegasus der Politik und des giftigen Spottes enthalten würden, aber jeder weiss, wie weit er gehen darf und wo die Grenzen des guten Geschmacks ungefähr verlaufen. Und aus der internationalen Politik hält man sich lieber heraus, zumal das lokale und nationale Geschehen jeweils genügend Stoff für Sujets und Pointen liefert.

Geschriebenes und gedichtetes Wort gibt es an der Fasnacht nicht zu knapp. Da sind einmal die «Zugszedel», die jede am Cortège teilnehmende Gruppe verteilt. Auf buntes Papier gedruckt findet sich in mehr oder weniger sauberem Baseldeutsch und in mehr oder weniger gekonnten Reimen eine humoristische Behandlung des Cliquensujets. Da sind aber auch die Verse an den Laternen und an den Zugswagen.

Aber ganz besonders sind es die «Schnitzelbängg», die am Montag- und am Mittwochabend in übervollen Beizen oder Theatern der Innenstadt von den zu vorgerückter Stunde oft fast stockheiseren «Bängglerinnen und Bängglern» gesungen werden. Vielen Zuhörerinnen und Zuhörern bietet es ein besonderes Vergnügen, die gezeigten rätselhaften Bilder («Helge») zu interpretieren. Als grosse Meisterschaft gilt es übrigens, die Pointe möglichst in die zweite Hälfte der letzten Verszeile zu legen. Das kann dann schon einmal zu einem überaus langen Applaus führen.

## **6 Trommeln und Pfeifen**

Die Märsche, die Musikstücke der Trommler- und Pfeifercorps, sind nicht selten das Erzeugnis arrivierter Komponisten. Neben moderneren Stücken mit Einflüssen aus Klassik und Jazz, welche Zeugnis ablegen von der Dynamik und Wandlungsfähigkeit dieser besonderen Basler Musikkultur, besteht das Repertoire der Fasnachtscliquen vor allem aus vielen traditionellen Weisen, die ihren Ursprung in Volksweisen und insbesondere in den alten Militärmärschen und Feldzeichen haben. Erinnerung sei nur an das alte militärische Signal «Sammlung» und die «Feldschritte» für Truppenbewegungen, die sich als «Morgestreich» und in den ersten neun Versen der «Alten Schweizer Märsche» finden.

Diese Melodien wie überhaupt das Basler Trommeln und Pfeifen sind keine Erfindung der Stadt am Rheinknie sondern ein Kind schweizerischer und französischer Militärtraditionen. Oder noch genauer ein Erbe der einst zahlreichen Schweizer Regimenter in französischen Diensten.

Die Geschichte der eigenständigen Entwicklung des Basler Trommelns und Pfeifens ist mit den Namen vieler schöpferischer Tambouren- und Pfeiferinstruktoren verbunden. Sie nimmt ihren Anfang 1818 mit der musikalisch reifen Ordonnanz des in Basel wirkenden Trommelinstruktors Johannes Bühler (1786-1850) aus Wattwil und wird von einer Reihe ehemaliger Berufstambouren in französischen Diensten und ihren Schülern weitergeführt.

## **7 Trommelschriften und Cliquenstile**

Trotz zunehmender Vereinheitlichung des Trommelns in jüngerer Zeit werden zahlreiche Märsche von Clique zu Clique unterschiedlich geschlagen. Im Verlauf der Entwicklung des Basler Trommelns entstanden zusammen mit verschiedenen phonetischen und Zeichenschriften («Schnuuredrumme», «Hieroglyphen», musikalische Notationen) unterschiedliche, von prominenten Tambourinstruktoren geprägte Cliquenstile. Es besteht zwar ein gemeinsames Repertoire für «Hieroglyphen» und Berger-Notenschrifttrommler. In vielen Fällen verhindern jedoch unterschiedliche Interpretationen in Bezug auf Betonungen, Streiche, Rhythmus und Tempo ein gemeinsames Trommeln verschiedener Schulen.

## 8 Von der improvisierten Musikbande zur Guggenmusik

Nicht selten spalten Guggenmusiken Fasnächtler und Fasnachtsfreundinnen und führen gelegentlich bis zur Frage nach deren Existenzberechtigung. Tatsächlich aber sind auch die Guggenmusiken ein altes Element der Basler Fasnacht. Musikgruppen in einer mehr als nur seltsamen Instrumentenkombination tauchen nachweislich bereits um 1800 auf. Doch bereits 1876 hören wir auch schon von Protesten gegen das Auftreten von Blechmusiken am Morgenstreich, an dem sie aber noch bis 1961 teilnehmen werden. Heute ist der Dienstag der grosse Tag der Guggenmusiken, wenn sie durch die Strassen paradieren und abends ihre Platzkonzerte vor einer vieltausendköpfigen Anhängerschaft geben.

Unklar ist die Herkunft der Bezeichnung Guggenmusik. Sie taucht erstmals 1906 im «Verzeichnis der Fastnachtszüge» auf, als eine Musikgruppe als Sujet die Deutschlandreise der «verkrachten» Stadtmusik Concordia ausspielte. Heute pendelt die Zahl der Guggenmusiken um 65 Einheiten. Ihre integrierende Kraft für Neuzuzügerinnen und Neuzuzüger, die auch in Basel gerne aktiv Fasnacht machen wollen, ist nicht zu unterschätzen. Und die meisten Guggenmusiken setzen sich aus Männern und Frauen zusammen. Ausser Diskussion steht, dass Basel der Ursprungsort jener «Guggenmusik-Bewegung» ist, die heute bereits mehr als ganz Mitteleuropa erfasst hat.

## 10 Der Morgenstreich – oder die Stunde zwischen Traum und Tag

«Säilig gniesse», das sind in Basel zwei Worte, die über den 72 Stunden Fasnachtsherrlichkeit wie eine goldene Wolke schweben. Sie bezeichnen das, was die aktiven wie passiven Fasnächtlerinnen und Fasnächtler am liebsten tun: die ihnen zugemessene Zeit zwischen Morgenstreich und Endstreich in vollen Zügen geniessen, still und für sich.

«Wenn's am Mäntig vieri schloht» und alle Lichter der Innenstadt ausgehen, beginnt das Geniessen. Und ein jeder weiss schon, dass der ganze Mummenschanz nur von kurzer Dauer ist. Aber jetzt zählt der Augenblick. Nach dem Kommando «Dr Morgestraich – vorwärts, marsch!» gerät alles in Bewegung, und jede Clique geht ihren eigenen Weg in den frühen Morgen, nur beleuchtet von der Zuglaterne sowie den Stecken- und Kopflaternen.

An diesem frühen Morgen, auf den jeder Fasnächtler und jede Fasnächtlerin wieder so lange gewartet hat, zieht man nicht nur durch die Gassen, sondern geniessst auch in einer Beiz die wärmende Mehlsuppe und ein Stück Käse- oder Zwiebelwähe.

## 11 Harlekin

Die komische Gestalt im italienischen Theater hat sich in der Neuzeit zur Fasnachtsfigur schlechthin gewandelt. Manche Forschenden sehen im Harlekin den spätenglischen «hariloking», den Anführer des Wilden Heeres, das im europäischen Volksglauben stark verankert ist.

## 12 Laterne

Die Laterne ist das Prunkstück und der Stolz jeder Clique. Es kommt – schon wegen der beschränkten Grösse des Ateliers – nicht selten vor, dass das in der Regel einige Meter hohe Transparent oft erst in den letzten Tagen vor dem Morgenstreich fertig ist.

Die Geburtsstunde der Basler Fasnachtslaterne schlägt im Jahre 1845, als ein polizeiliches Verbot gegen gefährliche Fackeln am Morgenstreich ausgesprochen wird. Man behilft sich in der Folge mit Laternen, deren Seiten sehr bald künstlerisch bemalt werden. Zunächst sind es noch kleine Laternen, die zu zweit getragen werden, sowie Stecken- und Rückenlaternen. Ab etwa 1860 werden die Laternen zunehmend grösser. 1864 wird erstmals auch am Nachmittagszug eine Laterne mitgeführt. Da die Transparente in den ersten Jahrzehnten zumeist die Form eines überdimensionierten, kompliziert gebauten Gegenstandes haben, verfehlen sie auch tagsüber ihre Wirkung nicht. Sprüche – noch lange kaum im Dialekt – tauchen in den 1870er-Jahren auf den Transparenten auf.

Aus der Frühzeit sind als Schöpfer der grossen Cliquen-Laternen nur wenige Namen bekannt. Ausführende dürften eher Flach- und Dekorationsmaler (wie z.B. Samuel Baur) gewesen sein als Berufskünstler. Dies ändert sich nach der Jahrhundertwende und vor allem nach dem ersten Weltkrieg. Ab 1919 tragen immer mehr Laternen deutlich die Handschrift einer Künstlergeneration, die sich mit den neuen Kunsttendenzen auseinandersetzt und sich zum Teil auch in den europäischen Kunstzentren ausgebildet hat.

Bei vielen Cliquen ist es Brauch, dass am späteren Sonntagnachmittag die Laterne beim Künstler abgeholt und dann unter einer provisorischen Verhüllung vom Pfeifercorps in Zivil an den Ort «gepfiffen» wird, wo die Clique am Morgenstreich startet. Wenn dann die Laterne kurz vor vier Uhr erstmals angezündet wird, sind sich die Cliquenmitglieder (zumeist) einig: «Mir hänn wiider e scheeni Lambbe!»

Jeder Laternenmaler pflegt übrigens seinen eigenen Stil. Die meisten von ihnen – und dies gilt auch für die heute aktiven Malerinnen und Maler – haben mit ihren Transparenten eine Sprache gefunden, die einerseits Volkskunst ist, sich aber an den zeitgenössischen Kunstströmungen orientiert.

## 13 Wie eine Laterne entsteht

Nicht jede Laterne entsteht auf die gleiche Art. Nachdem über viele Skizzen ein Entwurf ausgearbeitet ist, wird dieser auf die bereits auf das Gestell gespannte und grundierte Leinwand übertragen. Der eine macht dies aus der Hand, der andere mittels schwach aufgetragenem Raster und der dritte hilft sich mit einem Diaprojektor.

Ganz verschieden sind auch die verwendeten Farben, solange sie eine Transparenz gewährleisten: farbige Tusche, Beizen, Aquarellfarben, Anilinfarben, Ölfarben, Textilfarben. Nach der Bemalung folgt das Hintermalen, d.h. es werden auch von innen alle jene Partien bemalt, die bei einer Leuchtprobe «durchfallen». Zuletzt werden noch die Verse und Sprüche hingepinselt – und vor allem auch jene auf das «Türli» nicht vergessen! Wenn die Laterne fertig ist, kann der Morgenstreich meist nicht mehr weit sein.

## **14 Traditionelle Herstellung einer Fasnachtslarve**

Nach einer Ideenskizze wird eine dreidimensionale Plastik aus Ton gefertigt. Ist das Tonmodell angetrocknet, wird es mit einer dünnen Vaseline-Schicht eingestrichen, damit sich später der dick aufgetragene Gips wieder leicht lösen kann. Dieser Gips ist die Negativ-Form, welche innen mit Speziallack beschichtet wird. Nach dem Austrocknen wird die Innenseite mit Vaseline bestrichen.

Nun wird kaschiert: Lagenweise wird das in kurze Streifen gerissene und mit Kleister bestrichene Larvenpapier (ca. 200g schwer) in die Form gelegt und angedrückt. Etwa vier Lagen reichen. Nach dem Antrocknen wird die rohe Larve aus der Hohlform gelöst und bis zum vollständigen Austrocknen bei Zimmertemperatur auf einen Rost gelegt. Dann wird sie aussen weiss grundiert und innen schellackiert. Ist der Rohling wieder trocken, werden die überflüssigen Kartonränder abgeschnitten.

Mit Acrylfarben, Aussendispersion und Künstlerölfarben wird die Larve bemalt. Oft reichen einige Pinselstriche und Farbtupfer, um dem Larven-Gesicht den gewünschten Ausdruck zu verleihen. Die künftigen Trägerinnen und Träger der Larven probieren ihr «zweites Gesicht» samt «Güpfi» an (Das «Güpfi» ist eine Halbschale, die auf dem Kopf zu liegen kommt, und an der Larve befestigt ist). Es werden die Löcher für die Augen, Nasenlöcher und Mundöffnung ausgeschnitten und das «Güpfi» angenietet. Die Perücke (aus Hanf, Bast, Sisal, Kunstfasern u. Ä.) und allenfalls ein Hut oder ein Aufbau werden befestigt.

## **15 Gemeinschaftswerk**

Zu den wichtigsten Zusammenkünften im Jahreslauf einer Fasnachtsgesellschaft gehören die Sujetsitzungen und die «Lämbbe-Sitzung»: Während letztere, modern ausgedrückt, der Manöverkritik post festum dient (und manchmal zur Vereinsspaltung führt), geht es bei den Sujetsitzungen um die Frage nach dem Ereignis, das die Clique an der kommenden Fasnacht persiflieren möchte.

Ist die Wahl getroffen, machen sich die oft über viele Jahre einer Clique treu ergebenen Künstler und Dichterinnen an die Umsetzung. Es werden Entwürfe für die Larven und Kostüme der «Vorträhler», Pfeiferinnen, Tambouren, des Tambourmajors und der

«Wägeler» gemacht und deren Anfertigung rechtzeitig im Larvenatelier und bei der Schneiderin in Auftrag gegeben. Der «Zeedeldichter» zieht sich zum «Värslibrinze» zurück, und der Wagenchef scharft sein Team um sich, damit das Gefährt einen würdigen Abschluss des Zugs bildet und auch dem gewählten Sujet entspricht.

## **16 Ist Fasnacht Luxus? Dient sie der Verschwendung?**

Solche Fragen wurden in der Vergangenheit und oft auch in der Tagespresse behandelt. Natürlich kann da kein echter Fasnächtler zustimmen, er verweist vielleicht sogar auf die volkswirtschaftliche Bedeutung der närrischen Zeit. Und der Wissenschaftler spricht von der grossen Ventilwirkung, welche die Fasnacht besitzt, bezeichnet sie als wichtiges Mittel zur



psychischen Entladung und Befreiung und attestiert dem Maskenträger, er vermittele Lebensmut und Lebensfreude.

Wer aber nichts mit der Fasnacht anfangen kann, sie sogar als etwas Teuflisches betrachtet, der meidet sie. Früher flüchtete er in diesen Tagen auf die Chrischona, heute verteilt er Traktätchen. Und der Fasnachtsmuffel? Er verreist in die Skiferien oder geniesst die Karibiksonne.

Allein: Der Publikumsaufmarsch und die grosse Zahl der Aktiven – man schätzt sie auf weit über 20 000 Personen – dokumentiert die ungebrochene Begeisterung für dieses Stadtfest, das gleich einem Mosaik aus vielen einzelnen Steinchen besteht.

## **17 Nicht uralte**

Was hier so fasziniert und als wichtiger Teil des lokalen Brauchtums begriffen wird, gründet nicht auf einer uralten Tradition. Bis in die 1920er-Jahre wurden die Larven grösstenteils importiert, aber oft nachträglich bemalt und den individuellen Bedürfnissen angepasst. Ein Grossteil der Larven entstand in Gewerbebetrieben von Sachsen und Thüringen, Waggislarven dagegen kamen aus einer Fabrik in Italien und die feinen Wachslarven stammten aus Holland, Frankreich und Italien.

Im Vertrieb und zunehmend auch in der Herstellung betätigte sich zwischen etwa 1920 und 1939 unter anderem die Basler Firma Métraux-Bucherer. Dieser Betrieb hat 1925 auch das Preisgeld von 600 Franken für einen Wettbewerb des Staatlichen Kunstcredits bezahlt, der die Basler Künstler zu neuen Larvenentwürfen animieren und einen neuen «Zweig des Kunstgewerbes» begründen sollte. Den ersten Preis holte der Bildhauer Paul Wilde mit seinem «Änischänli» und an zweiter Stelle landete Hans Haefliger-Weber. Die an der Freien Strasse domizilierte Métraux-Bucherer kaufte die Entwürfe an und nahm sie ins Sortiment auf. «Änischänli» wurde aber kein Verkaufsschlager, denn an der folgenden Fasnacht wurden weitaus mehr Ausführungen des drittplatzierten «Koks» des Künstlerkollegen Max Varin verkauft.

Die relativ leichten, aber dennoch stabilen Wachslarven waren übrigens aus geleimter Leinwand, das über ein Positiv-Gipsmodell gelegt und mit dem Negativ angepresst wurde.

## **18 Basler Künstlerlarve**

Wenn man sich Darstellungen von der Fasnacht aus der letzten Jahrhundertwende genauer anschaut, sieht man, dass sich damals die Gesichter zwar oft hinter Larven versteckten, doch hatten diese noch ein deutlich anderes Aussehen als die heutigen: Sie waren zumeist aus geleimter Leinwand oder aus Wachstumuch. Erworben wurden sie bei Kostümverleihern und Spielwarenhändlern, welche die Artikel im Ausland bezogen.

Nach dem Ersten Weltkrieg begannen sich zwei junge Fasnächtler mit der Frage zu beschäftigen, ob es nicht eine Alternative zur Importware gäbe: Alphonse «Fuffi» Magne und

Adolf Tschudin lernten beim Theatermaler und Cacheur Paul Rudin das Larven kaschieren.

1921 sah man erstmals in Basel kaschierte Larven an der Fasnacht: Rudin konnte die Larven für die Fasnachtsgesellschaft Olympia fertigen.

In einem Atelier an der Weissen Gasse experimentierten Magne und Tschudin weiter. Sie versuchten es u. a. mit einer Masse aus Holzstoff, Ton, Kreide und Leim, die geknetet, ausgewallt und dann wie ein Wähenteig ins Negativ eingelegt und getrocknet wurde. Da diese Larven aber leicht zerbrechlich waren, setzte sich schliesslich gegen 1927 jenes Verfahren durch, bei dem das aus Holzcellulose gefertigte Bodenabdeckpapier der Flachmaler gebraucht wird.

Bereits um 1925 trennten sich die Wege der beiden Pioniere: Adolph Tschudin, Inhaber eines kleinen Fabrikationsbetriebs für Spielwaren und Festartikel, spezialisierte sich vor allem auf die Herstellung von Einzelmasken für Bälle. Zur Gestaltung der Modelle und zur Bemalung zog er Künstler bei. Von der ersten Stunde an war Otto Abt dabei. Zum «Larve-Tschudi» stiessen in rascher Folge die Bildhauer Louis Weber, Adolf Weisskopf, Carl Gutknecht und Heiggy Müller, die Kunstmalerinnen Irène Zurkinden und Lotti Krauss sowie der Kunstmaler Max Wilke.

Dieser ersten Larven-Generation folgen nach dem Zweiten Weltkrieg weit über hundert Künstlerinnen und Künstler, darunter viele, die auch ausserhalb der Fasnacht das Basler Kunstleben des 20. Jahrhunderts entscheidend mitgestalten. Das Geschäft mit Larvenatelier und Fahnenfabrik geht 1984 durch Verkauf in andere Hände.

«Fuffi» Magne entschloss sich zur Massenherstellung für die Cliquen. Auch er arbeitete mit Künstlern zusammen, so etwa mit dem Bildhauer Willy Hege oder dem Maler Heinz Fiorese. In den Dreissigerjahren war Magne geradezu marktbeherrschend, belieferte er doch regelmässig mehr als zwei Drittel aller Cliquen mit seinen Larven. Eine wichtige Erfindung für jeden Fasnächtler gelang Magne 1934 mit dem «Güpfi», einer kaschierten Kopfschale, die seither das Tragen der Larve angenehmer macht und erst noch grössere Aufbauten ermöglicht.

Bis 1953 wurde das Larvenatelier als Saisonbetrieb mit einem Malergeschäft geführt. Seither beschäftigt man sich das ganze Jahr mit der Fasnacht. Sohn Roger Magne lernte das Larvenmachen und auch das Laternenmalen schon früh. Nach dem Tod des Vaters (1965) entschloss er sich zusammen mit seiner Frau, das Atelier weiterzuführen. Heute ist die dritte Generation im Geschäft.

Die in den 1920er-Jahren entwickelte Herstellungsmethode und der Beizug von Basler Kunstschaffenden zur Gestaltung der Larven hatte zur Folge, dass die Basler Künstlerlarve innerhalb kurzer Zeit allgemein wurde. Die Zahl der Betriebe nahm vor allem nach 1945 zu. Dieses Gewerbe, das mit seinen Schöpfungen zum guten Gelingen der «drei schönsten Tagen im Jahr» beiträgt, beschäftigt zumindest halbjährlich zahlreiche Menschen in Ateliers in und um Basel.

## 19 Waggis

Die Figur in der blauen Bauernbluse gehört zu den klassischen Basler Fasnachtstypen. Zum heutigen Aussehen mit der überdimensionierten Nase hat sich der Waggis erst ab etwa 1950 entwickelt.

Der früheste Bildbeleg für diese Figur an der Basler Fasnacht datiert auf 1874. Das Wort Waggis kann erstmals Ende der 1830er-Jahre belegt werden und zwar im humoristischen französischen Sittenbild «Physionomie du Wagges».

Die Herleitung des Namens ist nicht entschieden. Da Waggis als Schimpfwort für einen rohen, ungebildeten Herumtreiber, aber auch für einen Elsässer oder Sundgauer schlechthin verwendet wird, stellt die eine Erklärung das Wort zu lat. «vagus» (Vagabund, Strolch) und vermutet eine Herkunft aus dem Rotwelschen. Andere deuten das Wort als Bewohner aus dem Wasgenwald (Vogesen) und als Bezeichnung für den dort einst tätigen Holzfäller und Köhler. Die Endsilbe «is» gibt dem Wort eine eher verächtliche Bedeutung, wie sie sich auch bei anderen Ausdrücken wie «Binggis» (Knirps) zeigt.

Erst nachdem der junge Leutnant von Forstner 1913 in Zabern (Saverne) elsässische Soldaten mit «Wackes» bezeichnet hatte, wurde die im elsässischen Sprachgebrauch an sich harmlose, gutmütige Anrede zum Schimpfwort, wenn von Nicht-Elsässern verwendet. Forstners Beschimpfung führte zum «Fall Zabern» mit Debatte im Reichstag und Hasstiraden in Frankreich und schliesslich zur Abdankung des reichsdeutschen Statthalters und zur Amtsniederlegung des Staatssekretärs. Der Vorfall am Vorabend des Ersten Weltkrieges hatte die elsässisch-deutschen Verstimmungen auf einen neuen Höhepunkt geführt.

## **20 Dr Masggi – ein verschwundenes Fasnachtselement**

Maskenbälle hatten in Basel eine grosse Tradition. Sie fanden jeweils montags und mittwochs statt. Rauschende Bälle gab es insbesondere im Stadtcasino (eröffnet 1826) und im Stadttheater (eröffnet 1834). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand eine gewisse Konkurrenz durch weitere Bälle in Zunfthäusern, Bierbrauereien, in der Kunsthalle etc. Im Café Spitz richtete auch die gesellige Vereinigung Quodlibet einen Ball aus, der 1885 in den Musiksaal des Stadtcasinos wechselte.

Als Anreiz für einen lebhaften Maskenbetrieb sorgten vielerorts reich dotierte Prämierungen. Weniger Freude – wenigstens dem Polizeidirektor – machte die Beobachtung, dass schon 1853 zahlreiche Damen zweifelhaften Rufes mit dem Zug von Mülhausen an die Basler Fasnachtsbälle reisten ...

Eine grosse Popularität genossen auch die Kinderbälle, die jeweils am Fasnachtsdienstag in allen grösseren Restaurationsbetrieben der Stadt stattfanden.

Ein letztes Aufblühen des Basler Maskenball-Vergnügens setzte in den 1920er-Jahren ein. In fast allen öffentlichen Lokalen war in jenen Jahren Betrieb. Einen grossen Stellenwert erhielten ab 1927 die Muba-Maskenbälle mit bis zu 2000 Einritten pro Abend. Ein stetig sinkendes Interesse ab den frühen 1960er-Jahren führte zur Einstellung nach dem Kehraus 1971.

Nicht unerwähnt bleiben darf natürlich das legendäre «Zyschtigsfescht» der 33er-Künstlergruppe, in deren Reihen sich zahlreiche grosse Fasnächtler (Laternenmaler, Larvengestalter) befanden.

## **21 Larven aus dem Atelier «nase»**

Zwischen 1946 und 1956 betrieb der Grafiker Heiri Strub (1916-2014) zusammen mit seiner Frau Lotti und mit Freunden das Larvenatelier «nase». Kundinnen und Kunden waren vor allem Einzelmasken und Ballbesucherinnen und Ballbesucher.

Das für einen jungen Basler aus besten Kreisen gemachte Brüderpaar Alexander und Peter Zschokke entstand 1951 zum Basler Schnauz-Skandal («Schmied Alias Stalin» an der Handelsschule). Die Darstellung hatte in der direkt betroffenen Familie viel Staub aufgewirbelt und diese veranlasst, beim Fasnachts-Comité den Namen dieser Einzelmaske in Erfahrung zu bringen. Die darauf erfolgte Namensnennung hat den Basler Fasnächtler veranlasst, nie mehr an einem Cortège teilzunehmen.

## **22 Larve und Maske**

An der Basler Fasnacht werden keine Masken vor dem Gesicht getragen. Denn für das zweite Gesicht braucht der Basler nur die Bezeichnung Larve, während er unter einer Maske eine vollständig kostümierte und maskierte Person versteht. In Basel wird der Herstellung der Larve besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Es ist bestimmt begeisternd, was da alles an Larven an einem Morgenstreich, am Cortège oder beim «Gässle» an den drei Abenden durch die Innerstadt zieht. Da gibt es nicht einfach den Harlekin, den Pierrot, den «Bajass», den Waggis oder die «Alti Dante», sondern unzählige Variationen davon. Und dazu kommen noch viele nicht auf einen klassischen Typ zurückgehende Larven, die aus der Auseinandersetzung mit dem gewählten Sujet entstehen.

In diesem Raum versammelt sind Arbeiten aus verschiedenen Basler Larvenateliers der 1930er- bis 1970er-Jahre. Wir nennen Tschudin, Magne, Plüss, Gysin, Strub, Merian ...

**Danke fürs Zurücklegen.**